

Die Gärtnerei am Goetheanum | Hans-Christian Zehnter

## Sozialer Naturorganismus

«Ist das eine Pracht!» «Wunderschön!» «Diese Rosen!» Solche Äußerungen hört man seit einigen Jahren immer häufiger auf dem Gelände der Goetheanum-Gärtnerei. Mehr und mehr Besucher fühlen sich ins «grüne Terrain» rings ums Goetheanum gelockt – unübersehbare Frucht einer gut 20 Jahre ausdauernden Einheit von bodenständiger Planung, biologisch-dynamischem Gärtnern, Pflegen und Entwickeln.

Versucht man die so gewachsene Landschaft zu bezeichnen, wird die Einmaligkeit des jetzigen Zustandes um so deutlicher: Ist es ein botanischer Garten? Aber nein, man stelle sich das einmal vor: Das Goetheanum mitten in einem Schaugarten botanischer Raritäten aus aller Welt, für den man etwa noch Eintritt bezahlen müsste! Vielleicht besser: eine Gärtnerei? Aber nein, man denke doch nur an die karge und zehrende, menschenverarmte Stimmung eines Produktionsbetriebes. Vielleicht eine Art Kulturerbe, zur Aufrechterhaltung der alten Hochstamm-Obstwiesen? Was wäre in einem solchen Fall allerdings mit den reichen Blumenbeeten, dem Kräuter- und Heilpflanzengarten, wie würden die in ein solches Bild passen? Und wie würden sich die saftig-schönen Gemüsebeete und wie die warm-runden Kühe einfügen?

Genug. Das Goetheanum-Gelände strotzt nur so an Vielfalt, Abwechslungsreichtum und Entwicklungsfreude. Gefragt nach dem Rezept dieses Erfolges, werden von Benno Otter und Jörg Mensens – zwei langjährigen tragenden Säulen der Gärtnerei am Goetheanum – vor allem drei Aspekte hervorgehoben: Schönheit, Naturnähe und soziale Kunst.

### Lebendig schaffende Kräfte

Schönheit ist der Gärtnerei am Goetheanum kein *d'art pour l'art*. Schönheit soll mit Sinn und Zweck, mit Nutzen verbunden sein: Der Färbegarten dient der Produktion von Pflanzenfarben, die unter anderem auch von der Deckenbemalung im Großen Saal des Goetheanum herableuchten. Die Medizinalpflanzen des Heilpflanzengartens werden für Studienkurse und Forschung verwendet. Die Schnittblumen schmücken – durch die stillbescheidene, kunst- und liebevolle Arbeit von Brigitta Schätti – die Räumlichkeiten des Goetheanum mit jahreszeitenbezogener Farbigkeit. Die frische Ernte wird gewinnbringend unter dem sonnenbeschirmten Obst- und Gemüsestand verkauft. Und vor allem: Die Menschen sollen sich hier wohl fühlen dürfen, sollen Orte zum Verweilen finden. Der Priester (vielleicht Dozent oder Teilnehmer der «Lehrer-Priester-Ärzte-Tagung?») meditiert

inmitten des Heilpflanzengartens auf einem der bereitgestellten postmodernen Gartenstühle; manch einer nutzt die Gelegenheit zum Mittagsschlaf in naturerfüllter Luft auf der Bank im Schatten der riesigen Blutbuche; andere genießen den Ausblick in die bläuliche Ferne; und beiläufig erfreuen spielende Kinder das Gemüt im Gespräch sich vertiefender Passanten...

Schönheit liegt auch der Gesamtgestaltung des Geländes zugrunde. Blicklenkend sind hierbei die drei klassischen Schönheitsaspekte «Durchsichtigkeit, Ganzheit und Harmonie», die im ursprünglichen Sinn einer Ästhetik als Felder lebendig schaffender Kräfte aufzufassen sind.

Das Gelände ist durchsichtig für seine Geschichte. An den wohlgepflegten und neu gepflanzten Obstbäumen ist die – vor dem Bau des ersten Goetheanum noch – prägende Obstbaukultur ablesbar. An der Südwiese steigt die Stimmung einstmülig Weinbauhänge auf. Eine Art überregionales Markenzeichen der Goetheanum-Gärtnerei sind die vielfach bewunderten – großenteils nur einmal pro Jahr blühenden und alten – Rosensorten. Sie knüpfen an eine 6000 Jahre alte Zuchttradition des Menschen mit der Familie der Rosaceen an, eine Geschichte der inniglichen Verbindung von Mensch und Natur. «Rosen», so Jörg Mensens, «sind wahre Wegbegleiter der menschlichen Geschichte. Die ihnen eigene Wärmeausstrahlung gründet wohl nicht zuletzt auf dieser gemeinsamen Tradition.»

Durchsicht ist auch für die gerade in den vergangenen Jahren geschaffenen Sichtschneisen eine grundlegende Trieb-

Saftiges Gemüse: Teil der Landschaftsgestaltung



feder. Beispielsweise hat man vom südöstlichen Gelände freie Sicht bis zum westpointierenden Felsli. Und immer wieder dürfen weite Ausblicke in die umgebende Jura-Landschaft genossen werden. Die Bezüge der einzelnen Landschaftsglieder zueinander, ihr harmonisches Zusammenklängen, die Ganzheit des Geländes und der zu ihm gehörige Kontext können damit er- und belebend realisiert werden.

### Menschennah

Immer wieder freuen sich die Gärtner auch über Unvorhergesehenes. So sind die für die Sichtbezüge geschaffenen Schneisen auch zu Flugschneisen geworden, über die sich die teils ausgesprochen seltenen Schmetterlingsarten von der Felslwiese auf das ganze Gelände auszubreiten beginnen. Die Goetheanum-Wiesen haben mittlerweile durch ihre ungewöhnlich hohe Artendiversität akademischen Bekanntheitsgrad erlangt. Eine reiche Schmetterlingswelt setzt ein mindestens ebenso reiches Angebot einheimischer Pflanzenarten voraus.

Hier offenbaren sich zwei weitere Professionen der Goetheanum-Gärtnerei: Da ist zum einen das nach Artenschutzgesichtspunkten geführte Wiesenmanagement – mit entsprechender Einsaat von Wiesen- und Wildkräutern, mit einem Mahdrhythmus, der dem Entwicklungsrhythmus der Insekten angepaßt ist, mit faunistischen Wiederansiedlungsprojekten. Auf diese Weise ist es Daniel Kuster von der Gärtnerei und Johannes Wirz von der Naturwissenschaftlichen Sektion zu verdanken, daß der Sommer am Goetheanum seit einigen Jahren wieder den schwirrenden Klang wärmeabendlichen Grillengezirpes vernehmen kann.

Zum anderen gehören die standortgemäße Anlage und Bepflanzung der Blumenbeete – zurzeit vielleicht am deutlichsten sichtbar mit der vor vier Jahren angelegten Trockenwiese unterhalb der Keplerwarte – zum spezifischen Know-how der Goetheanum-Gärtnerei.

Naturnähe begründet sich aber nicht allein aus rein ökologischen Gesichtspunkten. Der «übliche Standard» eines biologisch-dynamischen Betriebes – der geschlossene Stoffkreislauf und das Ausbringen der biologisch-dynamischen Präparate – scheint zum selbstverständlichen (allerdings nicht wie von selbst gemachten) Alltagsgeschäft zu gehören. Und wer um die Wirkung dieses «Standards» weiß, der weiß auch um dessen unschätzbaren Beitrag an der, in der Gärtnerei am Goetheanum erlebbaren – beinahe will man sagen: kosmischen – Harmonie.

Naturnah meint aber auch menschen-nah: Denn jeder Fleck des Goetheanum-

Geländes darf die liebende, pflegende Hand eines Menschen erfahren. «Wohl mit ein Grund für die vom Gelände ausgehende persönliche Wärme», empfindet der von der in Dornach oft stechenden Sonne arbeitsbraun gebrannte Jörg Mensen. Nirgends findet sich die Stimmung von Unergriffenheit oder Verwahrlosung; nirgends aber auch die Gefahr abtötender Überpflege. Das wird allein schon durch die schier nicht enden wollende Arbeitslast gewährleistet. Im Jahr 2005 wurden die Stellenprozente des Gärtnerei-Betriebes um 20 Prozent geschrumpft, während zugleich die zu pflegende Fläche um 20 Prozent erweitert worden ist. «Für eine gemeinsame, vertiefende anthroposophische Hintergrundarbeit findet sich damit immer weniger Zeit», bedauert zutiefst der vollbärtige Benno Otter.



Fotos: Sebastian Jungel

Orte zum Verweilen: naturerfüllte Atmosphäre, menschliche Wärme

### Soziale Kunst

«Ohne Anthroposophie ginge hier nichts», fährt der alphornspielende Niederländer fort. Damit verweist er nicht allein auf die unfragliche Basis des «Landwirtschaftlichen Kurses» oder auf den selbstverständlichen Alltagsbezug zu den «Jahreszeiten-Imaginationen» Rudolf Steiners. Auch davon, daß die Gärtnerei am Goetheanum zu allem auch noch ein Ausbildungsbetrieb und darüber hinaus maßgeblich an der seit kurzem staatlich anerkannten Ausbildung zum biologisch-dynamischen Landwirt in der Schweiz beteiligt ist, auch davon ist kaum die Rede. Anthroposophie und die alltägliche Arbeit sind hier aufs engste verschlungen.

Der Morgen beginnt mit einer gemeinsamen Arbeitsbesprechung: Der Wochenspruch wird gelesen, ein Lied gesungen, und nur wenig Zeit ist nötig, die heute anstehenden Notwendigkeiten zu erfassen und sinnvoll auf die – doch immer wieder zu wenigen – Schultern zu verteilen. Zum täglichen Ablauf gehört auch das gemeinsame Znüni im gemütlichen, kamingewärmten «Moldenhauer-Stübchen» – ein unverzichtbares soziales Element. «Eine gute soziale Stimmung ist für uns hier lebensnotwendig!» Wie sonst wäre ein so friedvolles Neben-und-miteinander-Unkraut-Jäten, -Weg-Ausbessern, -Treppen-Bauen, -Schnee-Schippen, -Laub-Harken und so fort denkbar, wie es in der Gärtnerei am Goetheanum immer wieder anschaulich vorgeführt wird.

Hierzu gehört auch der selbstgewählte Auftrag sozialtherapeutischer Arbeit. Unter anderem besteht ein Vertrag mit der «Vega», die sich für die Rückführung suchtkranker Menschen in die Sozial- und Arbeitszusammenhänge engagiert. Die Arbeit an der Erde, Sich-wahrgenommen-fühlen-Dürfen, Mitarbeiten zu dürfen in

einem unmittelbar sinnvollen Zusammenhang, all das besitzt nicht allein für therapiebedürftige Menschen heilende Ausstrahlung!

Die verborgene, soziale Kunst, die in der Gärtnerei am Goetheanum gepflegt wird, spiegelt sich auch in der Geschichte wider, die zum jetzigen Vorzeige-Bild geführt hat. Eine starke Initialkraft geht vom königlichen Garten «Rosendal» bei Stockholm und vom Gartengelände in Järna aus, die beide unter der Führung Arne Klingborgs zu nationalem und internationalem Ruf gelangt sind. Viele Ursprungs-Ideen und -Kräfte sind der Zusammenarbeit mit Marianne Schubert und Hansjörg Palm Anfang der 90er Jahre, der engen Verflechtung auch mit der Naturwissenschaftlichen Sektion und der stillen Beratung durch den mittlerweile verstorbenen, altweisen Lebensgärtner Manfred Stauffer zu verdanken.

Seit etwa Ende der 90er Jahre befindet man sich in engem, kontinuierlichem und beratendem Austausch mit dem Landschaftsarchitekten Jörn Copijn. Und nicht zuletzt sei die dankbar entgegen genommene Zusammenarbeit mit der sogenannten «Geländegruppe» des Hochschulkollegiums erwähnt, die immer wieder dazu verhilft, die Arbeiten und Planungen mit dem Gesamtbetrieb des Goetheanum möglichst förderlich abzustimmen.

### Harter Arbeit Lohn

Daß das alles natürlich nicht von selbst geschieht, sondern harter Arbeit und Mühe wohlverdienter Lohn ist, bräuchte eigentlich nicht erwähnt zu werden, droht aber doch angesichts der jetzigen Gartenpracht schnell aus dem Bewußtsein zu geraten. Das nächste Projekt wird ein Treibhaus für die Anzucht der Jungflan-

zen sein. «Damit würde ein langgehegter Wunsch in Erfüllung gehen», vorfreuen sich die beiden erfahrenen Gärtner, «denn die Anzucht ist das Herz einer jeden Gärtnerei, und gerade dafür gab es bislang kein eigenes Haus auf unserem Gelände.» Vielleicht darf dieser Wunsch schon im Herbst dieses Jahres in Erfüllung gehen.

Abschließend kommen wir nochmals auf die Kühe auf dem Gelände zu sprechen. Ende des Jahres läuft die dreijährige Pilotphase mit den liebenswürdigen fünf Stück Rätischen Grauviehs aus (im übrigen eine Rasse der Liste selten gewordener Nutztiere). «Es wäre ja sehr zu wünschen, daß dieser stoffwechsel-polige, erdende Ausgleich zur naturgegebenen Kopf-Pol-Betonung einer Freien Hochschule für Geisteswissenschaft erhalten bliebe», sind wir uns – schmunzelnd – einig. n

#### Gärtnerei am Goetheanum

Die derzeit in Pflege stehende Fläche umfaßt etwa zwölf Hektar. Auf 700 Prozent feste Stellen-Anteile verteilen sich zurzeit zehn Mitarbeiter, hinzu kommen zwei bis drei Praktikanten. Die Mitarbeiter sind Brigitta Schätti, Jutta Spranger, Rob Bürglin, Daniel Kuster, Harald Lazarovics, Jörg Mensens, Benno Otter, Christian Roessel, Paul Saur, Markus Schaad. Das jährliche Budget beläuft sich auf ungefähr 300000 Franken, mit rund 30000 Franken pro Hektar im «handelsüblichen» Bereich. Dem stehen knapp gleich hohe Einnahmen durch Gemüse- und Schnittblumenverkauf, durch die zusätzliche Pflege von Privatgärten, durch Forschungsförderungen und Einnahmen aus Führungen und ähnlichem sowie aus sozialtherapeutischen Projekten gegenüber. 1996 zog die Gärtnerei vom damaligen Standort in der «Nordost-Ecke» des Goetheanum-Geländes (Bau-Erwartungsland) zum jetzigen Standort im Südosten des Goetheanums um und verlagerte dabei einen Großteil des damals schon seit Jahren mit der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise aufgebauten, wertvollen Bodens. Gärtnerei am Goetheanum, Postfach, CH-4143 Dornach 1, gaertnerei@goetheanum.ch.